



# Projekt Hiergeblieben.

Hiergeblieben - Hier bleiben - Hier sein?!

Ein Orientierungsrahmen für die Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen

Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V.  
Rückenwind für Familien



## **Zur Ausgangssituation und das Projekt «Hiergeblieben»**

### **Die Stationäre Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Herausforderungen**

2016 suchten 44.935 Junge Menschen unter 18 Jahren ohne Begleitung von Eltern oder Familienangehörigen in Deutschland Schutz vor Krieg, Verfolgung oder anderen Repressionen. Dies stellte die regionalen Träger der Jugendhilfe und deren Mitarbeiter\*innen vor neue Herausforderungen - so auch den Linzgau Kinder und Jugendhilfe e.V. und Rückenwind für Familien im Landkreis Bodensee. Bisherige Konzepte stationärer Angebote erwiesen sich als zu wenig oder nicht passend für die Kinder und Jugendlichen mit oft traumatisierenden Flucht- und Kriegserfahrungen sowie ohne familiäres oder sonstiges soziales Netzwerk vor Ort. Konzepte und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe im stationären Bereich mussten für die betroffenen Kinder und Jugendlichen neu überdacht und angepasst werden.

### **Der Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V. und Rückenwind für Familien im Landkreis Bodensee**

Beide Einrichtungen sind ausdifferenzierte Einrichtungen der Jugendhilfe mit umfangreichen Angeboten im stationären, teilstationären und ambulanten sowie im Bildungsbereich. Beim Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V. arbeiten 2019, 225 Mitarbeitende, bei Rückenwind für Familien 30. Seit 2016 wurden in beiden Einrichtungen zusammen die Belegplätze für unbegleitete, geflüchtete junge Menschen im Bereich der Wohngruppen und des betreuten Jugendwohnens auf ca. 90 Plätze ausgebaut. Seit 2019 findet auf Grund rückläufiger Belegzahlen ein Abbau dieser Plätze statt.

### **Praktiker\*innen, Student\*innen und ein Hochschulteam forschen mit Jugendlichen – eine gemeinsame Konzeptentwicklung hin zu einer gelingenderen Praxis**

Angesichts der neuen Herausforderungen von 2016 bis heute wurde zwischen Linzgau Kinder und Jugendhilfe e.V. (als Auftraggeber), Rückenwind für Familien und dem Institut für Soziale Arbeit und Räume der FHS St. Gallen (als Auftragnehmerin) ein gemeinsames Praxisforschungs- und Konzeptentwicklungsprojekt mit dem Titel «Hiergeblieben» vereinbart und umgesetzt. Von Herbst 2017 bis zum Frühjahr 2019 wurde gemeinsam mit acht jungen geflüchteten Menschen, 12 Student\*innen der Sozialen Arbeit, 25 Mitarbeiter\*innen in der Praxis und vier Mitarbeiter\*innen der Fachhochschule prozessorientiert, partizipativ und sozialräumlich ausgerichtet «geforscht» und «entwickelt», was eine gelingende Arbeit mit den betroffenen jungen Menschen ausmacht. Die Ergebnisse finden sich nachfolgend dargestellt auf vier konzeptionellen Ebenen für die praktische Arbeit mit konkreten Leitzielen des pädagogischen Handelns. Ergänzt wird dies durch die Perspektive auf rahmengebende Bedingungen und die Notwendigkeiten bzw. Möglichkeiten zur Beeinflussung und Gestaltung dieser. Die Anordnung / Gliederung der Ebenen eins bis vier sowie der rahmengebenden Bedingungen zum Abschluss der Ausführungen entstanden aus dem Prozess des gemeinsamen der gemeinsamen Bearbeitung der jeweiligen Inhalte in den verschiedenen Workshops.

## Erste konzeptionelle Ebene: Die partizipative Gestaltung des gemeinsamen Alltags

### Leitziel

Geflüchtete junge Menschen werden als Expert\*innen ihres eigenen Lebens und ihres Alltags anerkannt. Gemeinsam mit ihnen gestalten wir als Mitarbeiter\*innen den Alltag in der stationären Einrichtung. Dies geschieht in Prozessen der «Ko-Produktion» mit dem Ziel, dass die jungen Menschen ihre eigene Identität weiterentwickeln und ihre Visionen und Ziele verfolgen können.

### Arbeitsprinzipien

- Eine ganzheitliche Sicht auf den/die Jugendliche(n) ist wichtig; Als Mitarbeiter\*innen erschließen wir die individuellen Biographien der jungen Menschen und anerkennen die oft unsichere Perspektive der/die Jugendliche(n), aber auch der Kinder- und Jugendhilfe selbst. Hilfreich dabei sind das Kennen und Erzählen eigener biographischer Bezugspunkte.
- Geltende rechtliche und strukturelle Rahmenbedingungen und Normen werden «vermittelt» und sich gemeinsam angeeignet. D.h. die Jugendlichen werden in der Alltagsgestaltung aktiv beteiligt und in die Verantwortung genommen, ihr Leben selbsttätig zu gestalten. Wir gehen aber nicht einfach davon aus, dass wir als Mitarbeiter\*innen besser wissen, wie man das Leben gelingend lebt. Das gemeinsame Aushandeln zwischen dringlichen individuellen Bedürfnissen und Regeln im Kontext der stationären Einrichtung ist daher zentral und verlangt von uns Mitarbeiter\*innen eine hohe Sensibilität und Flexibilität im Alltag.
- Als Mitarbeiter\*innen können wir von den Jugendlichen lernen, dass auf dem gemeinsamen Weg im Kontext der stationären Einrichtung nichts einfach «sicher und gegeben» ist. Diese «Unsicherheit» anerkennen wir im Sinne einer Enttabuisierung. Wir erkennen und wertschätzen, dass auch wir Mitarbeiter\*innen von den jungen Menschen lernen können.
- Als Mitarbeiter\*innen einfach «Da sein» mit den Jugendlichen: Gemeinsam chillen, Zeit verbringen – ohne Ratschläge zu geben ist wertvoll für die Jugendlichen. Dies gibt ihnen Sicherheit. Ein Ankommen und «Hier sein» kann so unterstützt werden.
- Der Alltag wird so gestaltet, dass die jungen Menschen Netzwerke und Beziehungen bilden können, die über die Zeit in der Kinder- und Jugendhilfe hinaus wirksam sind. So z.B. Familienanbindung und die Anbindung an Arbeit, Freunde – deutsche und nicht-deutsche. Wir als Mitarbeiter\*innen können nicht Freunde sein, die verbindlich über die Zeit bleiben, sondern wir sind Unterstützende und Begleitende „auf Zeit“.

### Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln

- Wer ist der/die Jugendliche: Wo kommt er/sie her, was hat er/sie erlebt, wo geht er/sie hin? Was sind seine/ihre Träume und Ziele, was seine/ihre Bewältigungsthemen und Ängste? Was benötigt er/sie im Kontext unserer stationären Einrichtung? Wie stehen «wir» als Mitarbeiter\*innen den Vorgeschichten und Erlebnissen der Jugendlichen gegenüber und wie geben «wir» diesen Raum?
- Wer bin ich als Mitarbeiter\*in der Einrichtung mit meiner individuellen Biographie? Wo komme ich her, was habe ich erlebt, wo gehe ich hin? Was sind meine Träume und Ziele, was meine Bewältigungsthemen und Ängste? Und: Wie ist das bei mir gewesen, als ich so alt wie Du war?
- Wie gestalten wir Beziehungsarbeit im Hier und Jetzt, auch wenn wir – Jugendliche wie Mitarbeiter\*innen – unsichere Perspektiven haben; nicht wissen, wie es weitergeht und ob ein/eine Jugendliche(r) länger bleiben darf oder nicht?
- Wie können wir die geflüchteten jungen Menschen an der Alltagsgestaltung mitentscheiden lassen? z.B. was es zum Essen gibt, was wir in der Freizeit machen, wann das Handy und/ oder Internet benutzt werden, ob man sein Zimmer von innen abschließen darf etc.
- Wie können wir die jungen Menschen dabei unterstützen, persönliche Beziehungen zu knüpfen und aufzubauen?





## Zweite konzeptionelle Ebene: Das gegenseitige Verstehen als sozialpädagogische Alltagsarbeit

### Leitziel

Wir begreifen die sozialpädagogische Alltagsarbeit als Prozess des gegenseitigen Verstehens und Einbeziehens biographisch relevanter Ausgangs- und Lebenssituationen sowie Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen. Es ist unser Ziel, die je spezifischen Situationen der geflüchteten jungen Menschen erfragend kennenzulernen und reflexiv in unsere professionelle Arbeit einzubeziehen.

### Arbeitsprinzipien

- Alle Jugendlichen bringen je spezifische herkunfts- und sozialisationsbestimmte Bezüge mit. Diese gilt es mit einer offenen Haltung wahrzunehmen sowie wertzuschätzen. In diesem Prozess hilft es, aktive Elternarbeit auch über die Landes- und Sprachgrenzen hinweg zu betreiben (beispielsweise per Skype/ Videoanrufe usw. können unterstützend genutzt werden).
- Das gegenseitige Verstehen des «Anderen» setzt das Verstehen des «Eigenen» voraus. Als Mitarbeiter\*innen reflektieren wir unsere Rolle(n), unser Professionalitätsverständnis, unsere Haltungen und Privilegien deshalb fortlaufend und ziehen Rückschlüsse für die Begegnungen und die Begleitung von geflüchteten jungen Menschen.
- Wir gehen davon aus, dass unsere Vorstellung eines gelingenden Lebens oder einer erfolgreichen Integration nicht unbedingt mit den Vorstellungen der geflüchteten jungen Menschen übereinstimmt. In unserer Arbeit schaffen wir Gelegenheiten des Austausches, um Gemeinsamkeiten und Diskrepanzen zu diskutieren und gewinnbringend zu verhandeln.
- Damit die geflüchteten jungen Menschen sich in Deutschland selbstbestimmt bewegen können, müssen sie einerseits mit den hier geltenden Normen vertraut gemacht werden. Andererseits gestehen wir ihnen ausreichend Verantwortung für ihr Leben zu. In diesem Spannungsverhältnis berücksichtigen wir, dass in manchen Herkunftsbezügen wenig Selbstbestimmung für junge Menschen vorgesehen ist und handeln gemeinsam mit den Jugendlichen solche Freiheiten aus.
- Wir arbeiten beziehungsorientiert und begegnen den geflüchteten jungen Menschen mit Wertschätzung und Respekt. Die Beziehungsarbeit ist zeitintensiv und bezieht neben verbalem Austausch auch weitere Formen der Kommunikation – wie beispielsweise Spielen, Sport, Theater, Unternehmungen – mit ein.
- Über das Erzählen und Festhalten von Geschichten fördern wir das gegenseitige Verstehen konkret. Wir schaffen informelle Gelegenheiten, die zum Erzählen anregen und bringen uns auch als Mitarbeiter\*innen mit unseren Geschichten aktiv ein.

### Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln

- Was verstehen wir unter «Kultur»? Sind unsere Vorstellungen über Familie, Bildung, gelebte Traditionen die gleichen, wie jene der Jugendlichen? Wo hilft uns eine feinere Begriffsbestimmung?
- Mit welchem (auch von ihrer Familie erteilten) «Auftrag» kommen die Jugendlichen in Deutschland an? Und wie können wir als Fachpersonen mit diesem Auftrag umgehen?
- Wie können das *gegenseitige* Verstehen und Einbeziehen gelingen? Wie kann es gelingen, dass die geflüchteten jungen Menschen sich nicht *einseitig* integrieren im Sinne einer Assimilation?
- Wie schaffen wir es, die Balance zwischen einseitiger Vermittlung von Normen, Regeln und Gesetzen auf der einen und gegenseitigem Verstehen und Lernen auf der anderen Seite zu halten? Wieviel Selbstbestimmung und Möglichkeiten zum Scheitern übertragen wir den Jugendlichen? Welche Perspektiven wünschen wir uns für die Jugendlichen und welche Perspektiven verfolgen die Jugendlichen selbst? Wie gehen wir mit Diskrepanzen um? Wer entscheidet, welche Perspektive richtig ist? Und wie können wir uns dafür einsetzen, dass ausreichend Zeit für eine professionelle Beziehungsgestaltung vorhanden ist?





A series of 18 horizontal dashed lines, evenly spaced, spanning most of the width of the page, intended for writing.

### **Dritte konzeptionelle Ebene: Schaffung von Möglichkeiten und Begleitung bei der individuellen Bewältigung persönlicher und institutioneller Übergänge**

#### **Leitziel**

Geflüchtete junge Menschen bewältigen unterschiedliche Übergänge auf verschiedenen Ebenen und sehen sich dabei immer wieder mit teils unklaren und unsicheren, für sie durchaus auch beängstigenden Perspektiven konfrontiert. In diesem Prozess stehen wir den Jugendlichen begleitend zur Seite, zeigen (realistische) mögliche Wege auf und agieren, wenn möglich/ bzw. machbar, grenzerweiternd.

#### **Arbeitsprinzipien**

- Für die geflüchteten jungen Menschen ist teilweise unklar bzw. unverständlich, wohin der nächste institutionelle Übergang sie führt. Hier vermitteln wir ihnen Klarheit, zeigen Wege und Möglichkeiten auf und erarbeiten gemeinsam mit ihnen realistische Zukunftsperspektiven. Wo möglich und notwendig, agieren wir grenzerweiternd und als Mandant\*innen im Sinne der Jugendlichen.
- Bei Übergängen geben wir den geflüchteten jungen Menschen Sicherheit bzgl. ihrer weiteren Lebensplanung (im Rahmen der möglichen strukturellen Bedingungen). Sicherheit bedeutet dabei, dass die Jugendlichen bei der Bewältigung von Übergängen nicht alleine gelassen, sondern kontinuierlich und verlässlich unterstützt werden. Sicherheit meint weiter, dass eine Anschlussstruktur vorhanden ist bzw. gestaltet werden kann, auch wenn diese zunächst nicht ideal erscheint.
- Wir denken die Kontinuität in der Beziehungsarbeit über die rein formalen Zuständigkeiten im Kinder- und Jugendhilfesystem hinaus. So sind einerseits fließende Übergänge von professioneller und ehrenamtlicher Begleitung denkbar, andererseits schaffen wir Gelegenheiten, damit sich die geflüchteten jungen Menschen mit Peers und ehrenamtlich Tätigen aus der Region vernetzen können.

#### **Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln**

- Wie und wo können wir aus unserem Auftrag heraus Anschlussmöglichkeiten gemeinsam mit den Jugendlichen erschließen?
- Wie können wir die Jugendlichen bei der Bewältigung der Übergänge begleiten?
- Wie kann sichergestellt werden, dass wir die geflüchteten jungen Menschen mit unseren Vorstellungen in ihrer individuellen Bewältigung von Übergängen nicht (zu stark) lenken und leiten?
- Wie gelingt es uns bei der Begleitung von Übergängen, keine Versprechen zu geben, die später nicht eingehalten werden können?
- In welchem Ausmaß wollen und dürfen wir uns als professionelle Unterstützer\*innen auch neben unserer bezahlten Arbeit in unserer Freizeit für die Belange der geflüchteten jungen Menschen einsetzen?
- Wie gestalten wir das Verhältnis zwischen professioneller und ehrenamtlicher Arbeit? Wie kooperieren wir mit Ehrenamtlichen?
- Inwiefern fühlen wir uns verantwortlich für die Übergänge der Jugendlichen, nachdem sie unsere Einrichtung verlassen haben?





## **Vierte konzeptionelle Ebene: Das Verstehen und Gestalten sozialräumlicher Bezüge**

### **Leitziel**

Alle jungen Menschen, also auch jene mit Fluchterfahrung, benötigen sowohl Freiräume, in denen sie sich unbeobachtet von erwachsenen Bezugspersonen aufhalten können, als auch geschützte Räume, in denen sie Hilfsangebote bekommen. Unser Ziel ist es, ihnen für sie attraktive Räume zur Verfügung zu stellen, die für die Jugendlichen einen hohen Freizeitwert haben, so dass sie sich dort auch gerne aufhalten.

### **Arbeitsprinzipien**

- Um die Räume der Einrichtung und die Räume der Jugendlichen gut gestalten zu können, müssen wir immer wieder die Jugendlichen nach ihren relevanten Räumen sowie der Qualität der Räume (auf der Wohngruppe, in der Einrichtung, im Stadtteil, in der Stadt, in der Region) fragen. Dieses Wissen ist u.a. Ausgangslage für die Planung von Netzwerkarbeit.
- Um diese Räume für Jugendliche professionell entwickeln zu können, bedarf es einer Netzwerkarbeit, bei der die Perspektiven und Bedürfnisse der Jugendlichen in den Mittelpunkt gestellt werden. Voraussetzung dafür ist, (1), dass gemeinsame Anliegen mit den Behörden frühzeitig erkannt und benannt werden sowie (2) eine gegenseitige Wertschätzung hinsichtlich der Aufgaben und Bedingungen der Einrichtungen und Behörden. Diese Zusammenarbeit erfolgt mit dem Ziel, dass Aufgaben einvernehmlich, pragmatisch und unkompliziert gelöst werden können.
- Eine angemessene inhaltliche und strukturelle Vernetzung in und unter den Einrichtungen erleichtert die Bewältigung von Übergängen.
- Viele geflüchtete junge Menschen stellt die Wohnfrage vor große Herausforderungen. Es ist insgesamt zu wenig geeigneter Wohnraum für diese Anspruchsgruppe vorhanden. Bei der Bereitstellung von mehr Wohnraum ist die Kommune als Hauptverantwortliche angesprochen (vgl. Ebene 5), aber auch wir als Mitarbeiter\*innen möchten uns mit entsprechend zur Verfügung gestellten zeitlichen Ressourcen als Expert\*innen in den Diskurs einbringen.
- Gewisse, von den Jugendlichen sich angeeignete Räume stehen unter der Kontrolle von weiteren, teils einflussreichen Anspruchsgruppen. Wir setzen uns dafür ein, dass die für die Jugendlichen wichtige Räume vor dem Zugriff von außen geschützt werden bzw. sie sich an denen für sie wichtigen Orten (in der Einrichtung, im Stadtteil, in der Stadt) aufhalten können.
- Einige öffentliche Orte wie z.B. Parks sind (bewusst) eingeschränkt zugänglich für geflüchtete junge Menschen. Andere Orte wären zwar zugänglich, sind den Jugendlichen aber nicht bekannt. An diesen Punkten setzen wir an, indem wir die Bereitstellung und Bekanntmachung öffentlicher Freizeit- und Sportorte vorantreiben.

### **Fragen und Denkanstöße zur Selbstreflexion für das praktische Handeln**

- Wessen Aufgabe ist es, sozialräumliche Arbeit umzusetzen? Ist dies eine übergeordnete Tätigkeit oder wird von allen Mitarbeiter\*innen verlangt, sozialräumlich (zu denken und) zu handeln?
- Was bedeutet das für meine praktische Arbeit mit den jungen Menschen? Stadtteilbegehungen, Sozialraumerkundungen, Begleitung etc.
- Wie funktioniert die Balance zwischen Einzelfallarbeit und übergeordneter Arbeit im und am Sozialraum?
- Welche Aufgaben können die geflüchteten jungen Menschen übernehmen, wenn es um das Gestalten von sozialräumlichen Bezügen geht?
- Wann möchten die Jugendlichen, dass wir uns als Mitarbeiter\*innen für den Schutz ihrer Räume einsetzen? Wann ist ein solcher Einsatz bevormundend und wann wäre ein gemeinsames Vorgehen von Jugendlichen und Mitarbeiter\*innen angebracht?





## **Der konzeptionelle Kontext: Die Perspektive auf rahmengebende Bedingungen zur sozialpädagogischen Arbeit mit jungen, unbegleiteten geflüchteten Menschen und ihrer Zukunft**

Der Alltag der Jugendlichen und Fachpersonen ist in hohem Masse durch strukturelle Regelungen und Rahmenbedingungen vordefiniert. Dieser Rahmen wirkt oftmals sehr mächtig. Die Notwendigkeit zur Einflussnahme auf die Rahmenbedingungen in den bestehenden Möglichkeiten begleitet den sozialpädagogischen Auftrag der Einrichtungen und aller an der Arbeit Beteiligten.

### **Strukturelle (Rahmen-)Bedingungen, Alltag und die Alltagsgestaltung**

In der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen wirken viele verschiedene strukturelle Rahmenbedingungen direkt oder indirekt auf den Alltag der Jugendlichen oder auf den Arbeitsalltag der Fachpersonen und Organisationen ein. Ein Hauptpunkt, der die Jugendlichen stark belastet und bei ihnen viel Unsicherheit auslöst, ist das Asylverfahren. Die Jugendlichen fühlen sich machtlos gegenüber der Entscheidungsinstanz und auch die Mitarbeiter\*innen haben keine Einflussnahme, wenn es um die Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung geht, obschon sie die Jugendlichen und deren Entwicklung am besten einschätzen können. Ohne eine Aufenthaltsbewilligung ist es für die Jugendlichen schwierig, eine Ausbildung oder Arbeit zu finden. Zudem werden sie häufig in diesem Zusammenhang mit Alltagsdiskriminierung konfrontiert. Auch die Jugendhilfeeinrichtungen haben mit strukturellen Rahmenbedingungen zu kämpfen: Die Organisationen müssen bedarfsgerecht auf unterschiedlichen Dynamiken, Dringlichkeiten sowie gesellschaftliche und politische Entwicklungen reagieren. Z.B. ist ab 2018/19 die Nachfrage nach der Unterbringung von unbegleiteten, geflüchteten jungen Menschen stark zurückgegangen. Infolge sind die Einrichtungen mit dem Abbau der Plätze in diesem Bereich konfrontiert. Dies schafft weitere Unsicherheiten. Gerade in diesem Bezug ist darauf hinzuweisen, dass für die Alltagsarbeit ein stabiler und guter Personalschlüssel die Grundlage zu einer guten Arbeit ist. Dies schliesst auch die Möglichkeit zu ergänzenden/unterstützenden Leistungen, sogenannten «individuellen Zusatzleistungen» für die jungen Menschen mit ein.

### **Das Politische Mandat und die Kooperation aller Beteiligten**

Soziale Arbeit besitzt ein politisches Mandat: Die betroffenen jungen Menschen nehmen wahr, wenn man sich als Fachperson für sie einsetzt und sie wünschen sich dies auch. Auch die Mitarbeiter\*innen sehen Möglichkeiten auf Rahmenbedingungen einzuwirken. Konkret bedeutet dies:

- Die Jugendlichen wünschen sich eine kontinuierliche Unterstützung und Begleitung der Jugendhilfeeinrichtungen in Verwaltungs- sowie Rechtsverfahren und finden es wichtig, dass sich die Mitarbeiter\*innen gegen politische Regelungen stark machen, die ihre Integration erschweren bzw. gefährden.
- Mitarbeiter\*innen, Leitungspersonen und Mitwirkende in Vorständen sowie Politiker\*innen und Fachpersonen in Verwaltung bilden ein „Bündnis für Jugendliche mit Fluchthintergrund“, d.h. sie setzen sich gemeinsam für bessere Rahmenbedingungen für die Jugendlichen aber auch die Arbeit mit den Jugendlichen vor Ort ein.

Konkrete Ideen für eine veränderte und bessere Fachpraxis sind beispielsweise integrative Plätze in Wohngruppen, die Unterbringung in Familien, sozialräumliche Arbeit mit den Jugendlichen, integrative Schulklassen sowie eine verbesserte Anschlussbegleitung der aus der Jugendhilfe ausscheidenden jungen Menschen in der Region.

- Im Sinne der engen und verstärkten Zusammenarbeit mit den jeweiligen Ausländerbehörden könnten bereits bewährte, flexible Verfahrensweisen bei allen beteiligten Zuständigen angewendet und somit die bisher erlebte Situation verbessert werden. Die «Agentur für Arbeit» ist eine weitere wichtige Partnerin im Netzwerk. Wichtig in der Kooperation mit ihr ist, dass die Abläufe so einfach wie möglich gestaltet werden können.

Ein Kooperationsprojekt von:



In Zusammenarbeit mit:



Gefördert durch:

